

FERIEN

Seit wann gibt es eigentlich Ferien?

Endlich Sommerferien! Für die meisten Menschen die schönste Zeit des Jahres – und erst noch wohlverdient. Was heute als selbstverständlich gilt, ist allerdings ein recht junges Phänomen.

Auftrag 1: *Tragt in einer 4er-Gruppe alle Gründe zusammen, die für Ferien sprechen. Geht nicht nur von euch als Schüler aus, sondern macht euch auch Gedanken, warum wir in der Gesellschaft Ferien überhaupt erfunden haben. Lest vorgängig den Quellentext des Fabrikanten Guyer von Baumer aus dem Jahr 1862.*

Präsentiert anschliessend eure Ergebnisse der Klasse. Überlegt euch eine innovative Form der Präsentation! Wählt eine Methode, die niemand erwartet!

Verhandlungen über das Gesetz betreffend die Verhältnisse der Fabrikarbeiter im Kanton Zürich, Zürich 1862. Votum des Fabrikanten Guyer von Bauma:

«Man behauptet, dass eine Arbeitszeit von 14 Stunden für einen jungen Arbeiter von 12-16 Jahren zu viel sei, dass seine körperliche und geistige Entwicklung darunter leide. Ich bestreite dies. Die Beschäftigung der jungen Leute in den Spinnereien ist eine ihren körperlichen und geistigen Kräften angemessene. Von Überanstrengung ist keine Rede. Ihre Arbeit besteht mehr in einem Spielwerk, in einem Aufpassen. Die Luft in den Arbeitssälen ist nicht so ungesund, wie man gewöhnlich glaubt. Die Arbeitsräume in den Spinnereien sind jetzt grösstenteils geräumig und hell, und die Luft in denselben ist rein. Jedenfalls ist der Aufenthalt in diesen verschrienen Spinnssälen der Gesundheit weniger nachteilig als derjenige in den dumpfen und oft feuchten Webkellern, wo die Kinder zudem oft länger und anstrengender beschäftigt werden als in den Fabriken... Täusche man sich nicht, mit einer Reduktion der Arbeitszeit wäre notwendig verbunden eine Herabsetzung des Lohnes. Die Bedürfnisse der Fabrikarbeiterfamilien ertragen aber eine solche nicht. Mancher Familienvater, welcher lange Zeit mit Entbehrungen aller Art zu kämpfen hat, sehnt sich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkte, wo er seine Kinder in die Fabrik gehen lassen kann und wo sie ihm etwas Verdienst ins Haus bringen. Aber auch die Interessen der Fabrikindustrie würden durch das neue Gesetz im höchsten Grade gefährdet. Keine Spinnerei könnte bei uns mit einer Arbeitszeit von bloss 12 Stunden bestehen. Mit der Beschränkung der Arbeitszeit der Kinder würde die Arbeitszeit überhaupt reduziert werden. Alle Maschinen müssen miteinander gehen, und es ist nicht möglich, dass die Erwachsenen ohne Kinder fortarbeiten können. Unsere Industrie erträgt solche Massregeln nicht, mit denen man ihr zu Leibe geht. Die Konkurrenz auf dem grossen Weltmarkt ist für sie beinahe erdrückend. Wenn die Industrie sich nicht frei bewegen kann, so erlahmt der Unternehmungsgeist, und ein Sinken des Wohlstandes ist die Folge davon.»

Auftrag 2: Lies zuerst den Text aufmerksam durch und beantworte die Fragen im Anschluss.

Quelle: <https://www.bernerzeitung.ch/leben/gesellschaft/seit-wann-gibt-es-eigentlich-ferien/story/24340864>

Seit wann gibt es eigentlich Ferien?

Ein Leben ohne Ferien – heute unvorstellbar, doch bis Anfang 20. Jahrhundert Realität. Ebenfalls unvorstellbar: Das Bedürfnis nach Ferien musste beim Volk erst geweckt werden.

Endlich Sommerferien! Für viele die schönste Zeit des Jahres – und erst noch wohlverdient. Wer schuftet, muss sich erholen, ist doch klar! Falsch. Die Idee längerer Arbeitspausen ist relativ jung. Und damit auch der Mythos von Ferien, dieser wohltuend stressfreien Zeit für uns selbst oder die Familie, in der wir endlich leben können, statt arbeiten zu müssen. Tatsächlich gelten erst seit knapp fünfzig Jahren auf Bundesebene gesetzlich festgeschriebene Ferien für alle. Wer früher eine Verschnaufpause brauchte, musste sich mit dem Sonntag begnügen.

Aufnahme von Sauerstoff

Erstaunlich, aber wahr: Den meisten reichte das. Denn das Bedürfnis nach Ferien, das heute als selbstverständlich gilt, musste bei der breiten Bevölkerung erst geweckt werden. Und entgegen gängigen Vorstellungen waren es nicht die Gewerkschaften, die als Erste bezahlte Freitage forderten. Nein, Ferien verdanken wir, salopp gesagt, vor allem Hygienikern und Ärzten.

Oder wie die Basler Historikerin Beatrice Schumacher schreibt: «der Durchsetzung hygienisch begründeter Vorstellungen von Gesundheit und Erholung». Die Ansicht, dass der arbeitende Mensch Pausen braucht, wurde Ende des 19. Jahrhunderts in vielen populären Texten von Ärzten propagiert: Körper und Geist bräuchten regelmässig Erholung, damit Krankheiten vermieden werden und der Mensch gesund bleibt, so deren Diagnose.

Hinzu kam, wie Schumacher erklärt, «die Erkenntnis, dass der Körper nur begrenzt leistungsfähig ist». Als regenerative Massnahmen haben zunächst der Schlaf und die Sonntagsruhe gegolten. «Bei beiden ging es um die genügende Aufnahme von Sauerstoff, und beide wurden der breiten Bevölkerung als «Kraftstationen» beliebt gemacht.»

Die dritte regenerative Massnahme, die Ferien, bedingte, dass die breite Bevölkerung einem geregelten Job nachging. Dies jedoch wurde erst im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert möglich. Damals entwickelten sich erstmals kontinuierliche Arbeitsprozesse, die zu neuen Arbeitsverhältnissen führten: zur unselbstständigen Erwerbstätigkeit und zur Festanstellung.

«Beamte, Angestellte und Arbeiter wurden zu einer zahlenmässig bedeutenden Gruppe», hält Beatrice Schumacher in ihrer Dissertation zum Thema «Ferien. Interpretation und Popularisierung eines Bedürfnisses» von 2002 fest.

Vor der Industrialisierung war die Arbeitswelt weit weniger durchstrukturiert und oftmals keinem fixen Tagesrhythmus unterworfen. In der Landwirtschaft etwa, von der die Mehrheit der Bevölkerung lebte, gaben die Jahreszeiten den Takt an. Bauern wie Tagelöhner hatten während des Jahres immer wieder unfreiwillige Arbeitspausen, genauso wie Dienstboten, die freibekamen, wenn ihre Herrschaften verreisten. Der Haken: Die arbeitsfreie Zeit war immer auch lohnfrei.

Nervöse Beamte

Die ersten bezahlten Ferien kamen nicht unbedingt jenen zugute, die sie tatsächlich nötig hatten, also jenen, die hart schufteten. Aus Sicht von Hygienikern tankten Arbeiter draussen mehr als genug kraftspendenden Sauerstoff, und dies sogar täglich. Weit anfälliger auf Erschöpfung oder «Nervosität» erschienen den Ärzten Professoren und Beamte.

Schatzbox 1 | Ferien und ihre Geschichte

Die ETH etwa sicherte ihren hart geprüften Arbeitskräften schon 1854 ganze acht Ferienwochen für Erholung und Weiterbildung zu. Ab den 1870er-Jahren kamen auch Angestellte von Banken und einigen Grossfirmen in den Genuss von bezahlten Ferien. 1879 zog der Bund nach und gewährte Beamten bezahlte freie Tage.

Allerdings nicht a priori, sondern als Belohnung für Fleiss: Die Verwaltung behielt sich das Recht vor, eingereichte Urlaubsgesuche zu bewilligen – oder eben nicht. Jahresferien beliefen sich damals für Beamte je nach Dienst- und Lebensalter auf zwölf bis achtzehn Tage, dies bei einer 50-Stunden-Arbeitswoche an sechs Tagen, notabene.

Zwei bis drei Tage Ferien

Arbeiter mussten sich noch ein paar Jahrzehnte gedulden. Laut Schumacher gab es für sie bis zum Ersten Weltkrieg kaum gesetzlich geregelte Ferien. «Die Gewährung von bezahltem Urlaub war ein Akt der Wohltätigkeit oder ein Geschenk des Arbeitgebers.»

Ausserdem habe ein Gefälle zwischen Angestellten in der Privatwirtschaft und den vielen Fabrikarbeitern ohne festes oder längeres Anstellungsverhältnis geherrscht. Gemäss der Schweizer Fabrikstatistik von 1910 hatten gerade mal 8 Prozent von ihnen Anspruch auf Ferien, genauer auf zwei bis drei Tage bezahlten Jahresurlaub. Es soll jedoch vorgekommen sein, dass Arbeiter auch an den Ferientagen in der Fabrik erschienen, weil sie den Anspruch auf bezahlte Freitage schlicht für einen Jux hielten.

Erst nach dem Landesstreik 1918 haben sich die Gewerkschaften, die bis dahin mit Lohnfragen und der Senkung der Arbeitszeit beschäftigt waren, intensiv der Forderung nach Ferien angenommen.

Mit Erfolg: Beschäftigte der Transportunternehmen setzten als erste grosse Gruppe ein Arbeitszeitgesetz durch, in dem ein Ferienanspruch geregelt war. «In der Zwischenkriegszeit erhielten dann zunehmend auch die Arbeiter Ferien, jedoch kürzere als die Angestellten», so Schumacher. In Zahlen ausgedrückt: bis zum Zweiten Weltkrieg maximal eine Woche.

«Macht Ferien»

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Ferienmachen von der Regierung als patriotischer Akt und Wirtschaftsfaktor instrumentalisiert. Bundesrat Enrico Celio rief 1940 die Eidgenossen auf: «Macht Ferien. Schafft Arbeit!» Die Schweizer Bevölkerung sollte mit Hotelübernachtungen die am Boden liegende Tourismusbranche ankurbeln. Denn seit den 1930er-Jahren reisten die reichen ausländischen Touristen immer seltener wegen der frischen Alpenluft in die Schweiz. Sie genossen lieber die Meeresbrise an der Côte d'Azur.

Jede Hotelübernachtung in einem leer stehenden Hotel sollte einem Landgenossen einen Tag länger Arbeit bringen, so Celios Logik. Doch wovon sollte der Schweizer die Ferien bezahlen? Statistiken zeigen: Arbeiter und einfache Angestellte konnten sich bis in die 1960er-Jahre hinein keine touristischen Ferien im heutigen Sinne leisten.

Während des Krieges machten vor allem jene Ferien, die es schon vorher gekonnt hatten: die besserverdienende Schicht, die auf einmal nicht mehr ins Ausland reisen durfte. Hinzu kamen Angestellte aus Branchen, die im Krieg gut verdienten: Metall- und Maschinenindustriearbeiter, Verkehrsangestellte. Der grosse Rest blieb jedoch zu Hause, arbeitete im Schrebergarten und besuchte Verwandte, so Schumacher.

«Hopla-Ferien»

Daran konnten auch Gottlieb Duttweilers erste Schweizer «all inclusive»-Ferien nicht viel ändern. 1935 lancierte der Migros-Gründer das Unternehmen Hotelplan – der Volksmund sprach damals auch von «Hopla-Ferien».

Schatzbox 1 | Ferien und ihre Geschichte

Einerseits sollte Duttweilers Hotelplan der krisengeschüttelten Schweizer Hotellerie auf die Sprünge helfen, andererseits der breiten Bevölkerung einen Tapetenwechsel ermöglichen. Duttweilers Geschäftsidee: günstige Pauschalreisen mit Vergnügungsaktivitäten.

Eine Woche im Tessin, inklusive Zug, Padelbootausflug, Baden und «fröhlichen Tanzbetriebs» war ab 65 Franken zu haben. «Symbolisch hatte Duttweilers Hotelplan eine grosse Wirkung, weil er in der Schweiz den Beginn des Pauschaltourismus einläutete. Was die Anzahl Gäste betrifft, blieb die Wirkung jedoch marginal», sagt Schumacher.

Beliebte Ferienwohnungen

Populär, insbesondere bei den unteren Schichten, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Ferien in Wohnungen, die von der 1939 gegründeten Schweizer Reisekasse Reka angeboten wurden. «Ferienwohnungen waren ein bezahlbarer Ersatz für Hotelferien und vor allem für Urlaub mit der ganzen Familie geeignet.»

Für Frauen waren solche Ferien allerdings weit weniger entspannend als für den Rest der Familie. Ums Kochen, Putzen und die Kindererziehung kamen sie auch im Urlaub nicht herum.

Dass alle gemeinsam ein paar Tage verbrachten, um sich einander zu widmen, war ein Novum. «In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verreisten Ehemänner nicht selten mit dem Turn- oder Gesangsverein für ein paar Tage, während die Ehefrau mit den Kindern zu Verwandten fuhr oder die Kinder ins Schullager geschickt wurden», sagt Beatrice Schumacher.

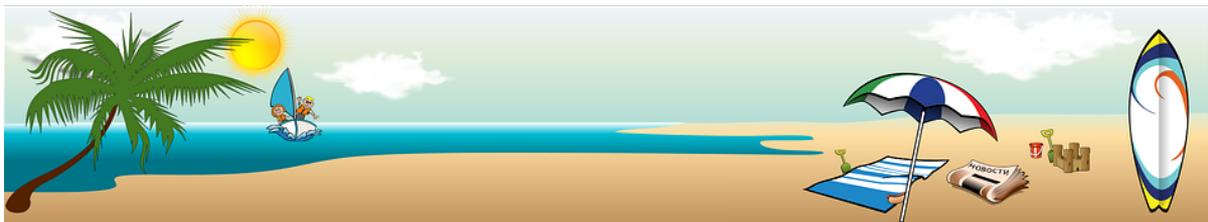
Es kam sogar vor, dass sich Männer ihre ganz persönliche Auszeit gönnten. «Es gibt Berichte aus den 1950er-Jahren, wonach sich Männer während der Ferientage in den Schrebergarten verkrochen. Die Ehefrau servierte ihnen wie gewohnt die Mahlzeiten, aber weder sie noch die Kinder durften den Vater dort stören», berichtet Schumacher.

Vier Wochen erst seit 1984

Die Tage zum Entspannen bleiben jedoch bis in die 1950er-Jahre dünn gesät. In vielen Gesamtarbeitsverträgen war lediglich eine jährliche Feriendauer von zwei Wochen festgelegt. «Dies war allerdings ein Mindestanspruch, und die meisten Arbeitnehmer bekamen ein paar Tage mehr Ferien», sagt Schumacher.

1966 wurde dieser Mindestanspruch schliesslich auch auf Bundesebene verankert. Bis zu den heute als selbstverständlich geltenden vier Wochen Ferien mussten allerdings noch weitere zwanzig Jahre vergehen. Erst seit dem 1. Juli 1984 gelten in der Schweiz vier Wochen Ferien für alle. Mindestens.

Die Lust auf unbeschwerte, arbeitsfreie Zeit scheint damit in der Schweiz gesättigt. Bereits zweimal, 1985 und 2012, ist eine weitere Verlängerung an der Urne gescheitert. Arbeitgeber fürchten, mehr Personal anstellen zu müssen. Und auch die Arbeitnehmer umtreibt eine diffuse Angst vor mehr Ferien: Wenn die Arbeitskollegen noch länger abwesend sind, bleibt noch mehr Arbeit an den Anwesenden hängen. Offenbar hat auch der Mythos Ferien seine Grenzen.



Fragen zum Text

Auftrag: Beantworte nun - nachdem du den Text aufmerksam durchgelesen hast – die folgenden Fragen. Richtig/falsch-Fragen: Kreuze die richtige Antwort an und korrigiere falsche Aussagen.

1. Bis Anfang des 21. Jahrhunderts gab es keine Ferien.

- richtig falsch

→

2. Kreuze alle richtigen Aussagen an.

- Seit 50 Jahren sind Ferien auf Bundesebene festgeschrieben.
- Das Bedürfnis nach Ferien musste in der Bevölkerung erst geweckt werden.
- Die Gewerkschaften waren die Ersten, die bezahlte Ferien forderten.
- Ruhe und Erholung haben keinen Einfluss auf die Gesundheit.

3. Welche beiden regenerativen Massnahmen wurden bei der Bevölkerung zunächst als «Kraftstationen» beliebt gemacht?

-
-

4. Was ist die Bedingung, die Ferien überhaupt erst möglich macht? Welches Ereignis schaffte diese Bedingung? Weshalb?

.....
.....
.....
.....

5. Welche Aussagen treffen auf die Arbeitswelt vor der Industrialisierung **nicht** zu? Kreuze an.

- Die Arbeitswelt ist meistens einem fixen Tagesrhythmus unterworfen.
- Die Mehrheit der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft.
- Bauern, Tagelöhner und Dienstboten haben oft unfreiwillige Arbeitspausen.
- Die arbeitsfreie Zeit wird bezahlt.

Schatzbox 1 | Ferien und ihre Geschichte

6. Welche Berufsgruppen waren laut Ärzten am anfälligsten auf Erschöpfung?

-
-

7. Fülle die Lücken.

An der hatten die Angestellten bereits 1954 Wochen Ferien. Ab den 1870er-Jahren erhielten auch Angestellte von und einigen Grossfirmen Ferien, ab 1879 auch Beamte erhielten – je nach Dienst- und Lebensalter – Tage Ferien, dies bei einer 50-Stunden-Arbeitswoche an Tagen.

8. 1910 hatten 50% der Fabrikarbeiter Anspruch auf bezahlte Ferien.

richtig falsch

→

9. Es soll vorgekommen sein, dass Arbeiter auch an Ferientagen in der Fabrik erschienen, weil sie den Anspruch auf bezahlte Freitage für einen Witz hielten.

richtig falsch

→

10. Welche Aussage stimmt?

Nach dem Landesstreik 1918 nahmen sich die Gewerkschaften, die bis dahin mit Lohnfragen und der Senkung der Arbeitszeit beschäftigt waren, intensiv der Forderung nach Ferien an.

Beschäftigte der Fabriken setzten als erste grosse Gruppe ein Arbeitszeitgesetz durch, in dem ein Ferienanspruch geregelt war.

In der Zwischenkriegszeit erhielten dann zunehmend auch Arbeiter Ferien, jedoch kürzere als Angestellte. In Zahlen ausgedrückt: bis zum Zweiten Weltkrieg maximal drei Wochen.

11. Warum rief Bundesrat Enrico Celio die Eidgenossen 1940 auf: «Macht Ferien. Schafft Arbeit!»?

.....
.....
.....

12. Was war das Problem an Celios Plan?

.....
.....

13. Wer machte während des Krieges vor allem Ferien?

-
-

14. Der grosse Teil der Bevölkerung blieb jedoch zu Hause, arbeitete im Schrebergarten oder besuchte Verwandte.

richtig falsch

→

15. Welche Aussagen treffen auf die «Hopla-Ferien» zu? Kreuze an.

- Es waren günstige Pauschalreisen mit Vergnügungsaktivitäten.
- Eine Woche im Tessin (inkl. Zug, Paddelbootausflug, Baden, Tanz) kostete 65 CHF.
- Der Hotelplan läutete den Beginn des Pauschaltourismus ein.
- Sie waren sehr beliebt und zogen viele Gäste an.

16. Fülle die Lücken.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Ferien in populär, die von der Schweizer Reisekasse angeboten wurden. Sie waren und für den Urlaub mit der ganzen geeignet. Für die waren diese Ferien allerdings weit weniger entspannend als für den Rest der Familie.

17. «Dass alle gemeinsam ein paar Tage verbrachten, um sich einander zu widmen, war ein Novum.» - Welche Art von Ferien waren in der ersten Hälfte des 20. Jh. nicht unüblich?

.....
.....
.....

Schatzbox 1 | Ferien und ihre Geschichte

18. Welche Aussage über Ferien in den 1950er-Jahren stimmt?

- Es kam sogar vor, dass sich Frauen ihre ganz persönliche Auszeit gönnten. Sie fuhrten mit ihren Freundinnen in die Bergen, während sich der Vater zu Hause den Kindern widmete.
- Es kam sogar vor, dass Männer während den Ferien die Haushaltsarbeiten der Frauen übernahmen, um diese zu entlasten. Sie kochten, putzten und machten die Wäsche.
- Es kam sogar vor, dass sich Männer ihre ganz persönliche Auszeit gönnten. Sie verkrochen sich in den Schrebergärten und weder Ehefrau noch Kinder durften sie stören.

19. Welche Aussagen treffen **nicht** zu? Kreuze an.

- In den 1950er-Jahren erhielten viele Arbeitnehmer lediglich zwei Wochen Ferien.
- 1966 wurde ein Mindestanspruch von zwei Ferienwochen gesetzlich verankert.
- 1973 wurde der Mindestferienanspruch auf drei Wochen erhöht.
- Seit 1984 gilt in der Schweiz ein Minimum von fünf Wochen Ferien pro Jahr.

20. Weshalb scheiterte 1985 und 2012 eine Verlängerung der Ferienzeit an der Urne?

-
-
-



Anhang: Bildnachweise / Lizenzen

Die in diesem Unterrichtsmaterial-Dossier verwendeten Bilder stammen von folgenden Quellen:

- Seite 1, Titelbild, Pixabay
- Seite 4, Strand, Pixabay
- Seite 8, Orca, Pixabay
- Seite 8, Sonnenbrille, Pixabay
- Seite 8, Flipflops, Pixabay